

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 227 (1948)

Rubrik: Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Ein Appenzeller, der vor das Gericht zitiert wurde, weil er einen Ballen Stoff gestohlen hatte, bestritt den Diebstahl hartnäckig. Der Älteste des Gerichts meinte ganz harmlos: „Es ischt scho tick, dere Stoff z'fiehle“, worauf der Angeklagte beifügte: „Jo, mini Frau hed gsääd, es het's au tue, wenn er tömmer gse wär!“

In der Moststube der Olma setzte sich ein kleiner, dicker Appenzeller an einen Tisch. Als er Platz nahm, riß der Boden der zu engen Hosen der Nacht nach. Ein Tischnachbar meinte: „Oha, Eu send mäani au d'Hose z'eng?“ – „Nää, jeh nommä“, erwiderte der Bauer.

Ein Appenzeller Meiteli, das seine Stelle im Welschland angetreten hatte, stand schon nach einem Monat wieder daheim. Vom Vater befragt, was denn los sei, sagte es: „I der erste Woche ist e Eau omgstande, do hed's die ganz Woche gad Schwynnis g'geh. I de zweite Woche e Chue, do hem-mer wieder gad Chuesfleisch g'gesse, ond vorgeschter ist dene Küüte d'Großmuetter gstorbe. Do han-i teentt, jeh goh-n-i kläber wieder hää.“

Ein Bublein kommt an den Billettschalter: „E halbs Bilet St. Galle retur för mi.“ Der Beamte musterte den Knaben und sagt: „Jä du, du muescht e ganzes Billett ha, du heischt jo scho lang Hose-n-aa.“ Da meinte der Knirps: „So gohd's do noch de Hofelängi? I dem Fall müescht mini Muetter e halbs ha ond d'Großmuetter chönnt vergege fahre, hä?“

Ein Zürcher Kurgast kam ins Appenzellerland in die Ferien. In der Pension angekommen, möchte er sich die Hände waschen. Die Gastwirtin wies ihn in die Küche. Als er ein Handtuch zum Abtrocknen verlangte, meinte die Frau: „Jo gad au no, hebid Guri hend gad zom Fesster use, denn werid's scho troche.“ Da sagte der Kurgast: „Jeh bin-i erst no froh, daß i fei Sitzbad verlang ha!“

Im Varieté war der Schwerathlet an der Reihe. Nachdem er 150 Kg. einarmig gestemmt hatte, ergriff er eine Zitrone, machte mit einem Bleistift ein paar Löcher hinein und drückte sie aus. Dann wandte er sich ans Publikum und versprach jedem 20 Franken, der noch einen einzigen Tropfen aus der Zitrone herauspressen könne. Da kam ein kleiner Mann auf die Bühne, und zum allgemeinen Erstaunen brachte er noch einen Tropfen heraus. Der Athlet staunte: „Herrschaft, Sie sind jeh scho der einzig, wo das here b'brocht häd – was für en Bruef händ Sie?“ – „I bi Stüürkomsfär“, sagte der kleine Mann.

Der Schullehrer plauderte beim Gang durchs Dorf mit einer Frau vor dem Hause. Als ihre drei gesunden, kleinen Buben daherkamen, fragt der Lehrer: „So, so, was git's ächt us dene wackere Buebe?“ Treuherzig meinte die Mutter: „De gröscht gehd emol en Professer, er tued schuli gern lese, der zweit gehd glob-i emol en Polizischt, er stohd jeh scho all dei, wo-n-er nüd sött, ond de Drett gehd emol en Schullehrer – wössed Sie – er hed e schuuli grosi Freud a de Ferie.“

Ein Appenzeller, der beim Landarzt lange warten mußte, meinte, als der vorher von ihm behandelte Patient endlich herauskam: „I globe fascht, de Doctr hed däa offenand gnoh ond nomme chöne zämmeflicke.“

Frau Küffel geht zum Vermittler und verlangt die Scheidung von ihrem Manne. Er sei ein Trinker, und statt Geld für die Familie, erhalte sie noch Prügel. Auf den Einwand des Vermittlers, daß diese Gründe noch nicht genügten für eine Scheidungsklage, meinte die Frau: „Ond met de eheliche Treui isch es bim Maa au nüd wyt her. Min letschte Bueb ist ämel nüd vo ehm.“

Ein Appenzeller betrat in dem Augenblick die Limmatbrücke in Zürich, als ein gekentertes Boot die Limmat hinuntertrieb und sein Lenker verzweifelt „au Secour“ (um Hilfe) rief. Da meinte der Witzbold zu den Leuten, welche Anstalten trafen, den Mann zu retten: „'s wär gschyder, de Maa heit schwimme glernt, statt Französisch.“

In der Dorfschule schreibt der Schulinспекtor bei einem Besuch einem Erstkläßler ein „i“ auf die Tafel und fragt, was das für ein Buchstabe sei, worauf der Schüler antwortete: „Trooged Ehr lieber de Herr Lehrer, der kennt all!“

In einer Wirtschaft sagte ein Appenzeller zu einem glasköpfigen Gast, er sei scheinbar doch noch ziemlich jung, worauf der Gast ihn frug, ob er meine, er sei noch jung, weil er noch nicht alle Haare habe. Man könne eben nicht Haare und Verstand haben. Appenzeller: „Jeh neet's mi gad wonder, weles bi Eu zerjehst uusg'gange ischt.“

Zwei Appenzeller Bauern stritten sich, was am besten schmeckt. Hannes meinte, der Kuß seiner Frau sei das Süßeste auf Erden, worauf der Toni erwiderte: „Denn heischt du no nie Speck met Bohne g'gesse!“

Ein ehrbares Mitglied der städtischen Bäckerzunft wäre gerne in den Gemeinderat gewählt worden. Er legte seinen Herzenswunsch dem befreundeten Stadtmann vor. Da es letzterem nicht möglich war, den Wunsch des Bäckermeisters zu erfüllen, aber ihm auch nicht gerade eine Absage erteilen wollte, richtete er an ihn die Frage, bei welcher Waffe er gedient habe. Bäckermeister J. gab ihm die Antwort, „natürlich bei der Infanterie“, worauf das Stadtoberhaupt lachend erwiderte: „Min liebe Gründ, Infanteriste han-i gnueg im Gmeindrot, was der Stadt fehlt sind Geniste.“

Franzli, der Bub eines Neggers, sah zum erstenmal einen Neger und meinte: „Du, Vater, deseb ist aber lang im Chemmi g'hanget, as er so brun g'räucheret ischt.“

Mutter zum Franzli: „Gang emol go luege, wa de Vat'r eso lang macht, mer chönd gwöß no z'spot a d'Chilbi.“ Franzli: „De Vat'r schwächt halt no mit em Chragechnöpfli.“

Die Mutter sperrt den unartigen Jakobli in den Hühnerstall. Heulend und drohend ruft Jakobli: „Aber Eier legg i wege demm glych keeni!“

Amareili sieht im Zoo ein Känguruh und sagt vermundert zur Mutter: „Lueg au, Muettr'r, säb Tier hed 's Jung im Chlüpperlifack!“

Franzli, der sonst so lebhaftes Bub, verhält sich heute ruhig. Der Onkel fragt ihn nach dem Grund seines Stilleseins. Franzli gesteht: „I mues halt still see. D'Muetter hed mer zeah Kappe g'geh, daß i Di nöd frog, woher du dyni rooti Nase häsch.“